

Gott wählte Zigeuner aus, um durch sie seine Herrlichkeit zu offenbaren

Gespräch mit Stefan Horn, Košice (Slowakei) Es fragte Tomáš Korčák, Mělník

Sondern das Törichte der Welt hat Gott auserwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und das Schwache der Welt hat Gott auserwählt, damit er das Starke zuschanden mache. Und das Unedle der Welt und das Verachtete hat Gott auserwählt, das, was nicht ist, damit er das, was ist, zunichte mache, daß sich vor Gott kein Fleisch rühme. (1.Kor. 1, 27-29)

Stefan, könntest du deine Bekehrung zu Jesus und deine Berufung zum Dienst beschreiben?

Zehn Jahre vor meiner Bekehrung, ich war damals 14, hatte ich einen Traum. Ich sah den Teufel, der kam, um mich abzuholen. Ich steckte damals in Spiritismus, schwarzer Magie und Okkultismus. Der Teufel sagte mir: „Du hast meinen Willen getan und gehörst mir!“ Plötzlich öffnete sich der Himmel und Jesus erschien in seiner Herrlichkeit. Um ihn herum waren viele Engel. Jesus bedrohte den zitternden Teufel: „Du hast keine Macht über sein Leben, er gehört mir!“ Jesus schaute dann auf mich, lächelte und sagte: „Du mußt den Teufel nicht fürchten, ich bin mit dir. Ich habe dir den Weg bereitet und dein Leben wird dazu dienen, daß du dein Volk zu mir bringst und es zu einem Volk Gottes machst.“

Ich lebte auch danach ein sehr gottloses Leben, nahm aber oft in mir die Stimme wahr: „Dein Leben gehört Jesus!“ Erst später, mit 24, wurde ich neu geboren, kam in eine Pfingstgemeinde in Köln am Rhein, ließ mich taufen und wurde Gemeindeglied.

Danach spürte ich die Berufung, meinem Zigeunervolk zu dienen. Ich habe begriffen, daß sie eigentlich geistlich tot und verloren sind. Nach meiner sehr radikalen Bekehrung hat mir Gott die Augen geöffnet, damit ich sehe, wie der Mensch in seinem Inneren aussieht. Wenn ich mit meinen Bekannten sprach, weinte ich, denn ich sah, daß sie tot sind. Ich sah den Tod. Ich sah die Menschen um mich herum drei Tage lang so und konnte es nicht mehr ertragen. Ich betete: „Vater, nimm es weg, ich kann es nicht aushalten!“ Nachdem Gott mir auf diese Weise zeigte, daß Menschen ohne Christus tot sind, begann ich das Evangelium zu verbreiten, zu fasten, zu beten. In 6 Monaten bekehrten sich 50 Leute, die sich taufen ließen. Von ihnen halten sich bis heute 90 % an den Herrn, einige sind sogar Pastoren. Unter uns in Deutschland begann eine Erweckung.

Worin bist du begabt und wie hast du dich auf den Dienst vorbereitet?

Sehr real habe ich wahrgenommen, daß der Herr mich zum Dienst ruft. Zuerst war es der Dienst des Evangelisten. Dann habe ich wahrgenommen, daß der Herr mich für Gemeindegründungen ausrüsten will, also für den apostolischen Dienst. Anfänglich war es für mich schwer, es anzunehmen. Damals war ich noch auf der Bibelschule in Darmstadt in der Nähe von Frankfurt. Es ist eine Schule unseres Pfingstbundes, die Beröa heißt. Nachdem ich sie absolvierte, wurde ich ein Pastorenanwärter im Rahmen unseres Pfingstbundes. In dieser Zeit habe ich als Händler Autos verkauft. Ich gab diese Arbeit auf und begann aufgrund des Erkennens der Ältestenschaft unserer Gemeinde in Köln mit meinem Gemeindedienst.

Wann kamst du zum ersten Mal in die Slowakei?

Im Jahr 1997 kam eine Schwester aus der Slowakei nach Deutschland. Ihr Sohn fing an, in unsere Gemeinde zu gehen, und sie besuchte mich. Sie erzählte mir, wie das Zigeunervolk in der Slowakei leidet. Schockierend für mich war zu erfahren, daß in der Slowakei 500.000 Roma leben. Deutschland hat 83 Millionen Einwohner und davon 50.000 bis 60.000 Zigeuner, und in der Slowakei sind unter 5 Millionen 500.000 Roma! Ich fuhr in die Slowakei, um zu schauen, wie es dort ist. Als ich die Schwere, die Probleme und Lasten sah, begann Gott zu mir zu sprechen, hierher zu kommen. Ich nahm eine klare Berufung wahr, in die Slowakei zu kommen. Zusammen mit meiner Ehefrau beteten wir dafür drei Jahre. Und der Herr hat es uns sehr klar auch durch prophetische Dienste gezeigt. Ich denke, er wollte mich auf verschiedene Art und Weise überzeugen, daß wir in die Slowakei kommen sollen.

Wann bist du in die Slowakei gefahren?

Die Gemeinde in Köln am Rhein hat mich, meine Frau und unsere drei Töchter im Jahr 2000 in die Slowakei ausgesandt, damit wir dort als Missionare dem Zigeunervolk dienen.

Was ist das Ziel eures Dienstes?

Die Vision unseres Dienstes ist, Gemeinden zu gründen, die auf Jüngerschaft basieren. Jünger sind Menschen, die imstande sind, weitere Jünger zu machen. Uns geht es um Gemeinden, die imstande sind,

sich so zu vermehren, daß sie weitere Gemeinden gründen. Es geht nicht nur um Multiplikation von Einzelnen, sondern auch von Gemeinden.

Wo habt ihr angefangen?

Wir haben in Košice angefangen und ab August 2000 begann hier eine Gemeinde zu wirken. Heute ist die Gemeinde in Košice die Muttergemeinde. Wir haben eine weitere Gemeinde in Sabinov gegründet, und haben in der Umgebung weitere vier Missionsstationen. Eine davon ist gerade in der Phase, zu einer selbständigen Gemeinde zu werden.

Welchen größten Bedarf seht ihr in der Slowakei?

Der größte Bedarf ist, die Leute biblisch auszubilden. Ich widmete den größten Teil meiner fünf Jahre in der Slowakei dem Legen der Grundlagen. Wir haben nicht so sehr das Evangelium verkündet, wenn sich auch Leute bekehrten – in dieser Zeit haben wir etwa 150 Leute getauft. Wir haben mehr die Grundlagen gelehrt. Wir gründeten die Jüngerschaftschule „Biblisches Trainingszentrum“.

Wie funktioniert diese Schule?

Die Treffen finden einmal in drei Monaten statt. Ab dem Anfang dieses Jahres wurde mir aber bewußt, daß die Zeit kommt, immer mehr rauszugehen. Meine Erwartung ist, daß Brüder und Schwestern, die etwas gelernt haben, auch anfangen, dies sehr einfach anzuwenden: die Menschen zu heilen und sie durch Verkündigung des Evangeliums zu Jesus zu führen.

Beschreibe mir bitte, wie du praktisch die Jüngerschaft durchführst.

Jüngerschaft nehme ich als etwas, was nicht kompliziert ist. Sie muß praktisch, sie muß anfaßbar sein. Gott schickte mir nicht aus dem Himmel nur eine SMS, sondern wurde selbst Mensch. Er lebte unter uns. Hier beginnt die Jüngerschaft. Ich versuche, dem Beispiel Jesu zu folgen. Ich lebe mit Leuten. Ich gebe ihnen Anteil an meinem Leben. Nicht nur Anteil daran, was ich weiß, sondern auch daran, was ich lebe. An meinen schwachen und auch starken Seiten. Ich will mit ihnen teilen. Selbstverständlich, Korrektur muß möglich sein, und viele andere Dinge...

Und was ist an der Jüngerschaft das Wichtigste?

Ich denke, daß der Schlüssel für mich ist, transparent zu sein, ich selbst zu sein. Nicht, daß ich vor den Leuten, die mir Gott anvertraut hat, vor den Jüngern, ein Superprediger bin, und zu Hause bin ich ganz kaputt. Einfach ein solcher zu sein, wie ich bin, ein Original, „echt“. Selbstverständlich gehört dazu auch biblischer Unterricht, prophetisch-apostolische Lehre, aber ich denke, daß uns gerade die prophetisch-apostolische Lehre dazu führt, diejenigen zu sein, die wir sind – ohne jegliche Maske und Verstellung. Leute, die um mich herum sind, haben es wohl gemerkt. Sie sahen, daß ich sie so liebe, wie sie sind. Und sie lieben mich so, wie ich bin. Dank Gott, daß es wegen Gottes Gnade gelingt, daß wir Einheit haben und daß sie einem Vorbild folgen. Denn sie haben mich als Vorbild angenommen. Manchmal sage ich mir: Welches Vorbild kann ich noch sein? Sie sind mehr Vorbild für mich!

Was bedeutet für dich deine Familie?

Meine Ehefrau und meine Kinder sind nach Gott das Wichtigste, was ich habe. Zuerst bin ich ein Christ, der seinen Gott liebt, dann bin ich ein Ehemann, der seine Ehefrau liebt und seine Kinder, und danach bin ich Pastor und Leiter. Meine Frau und meine Kinder unterstützen mich in dem Dienst, in dem ich stehe, sehr. Am schwierigsten ist es oft, wenn meine Frau für mich ein Wort hat. Unsere Kinder fangen jetzt an, in der Lobpreisgruppe zu singen, und werden mit der Jugend das Evangelium verkündigen. Das ermutigt mich sehr. Die Familie ist mein Grund und meine Oase, die mich auf eine besondere Weise auf dem Weg zu Gott ermutigt.

Welche Besonderheiten hat der Dienst an Zigeunern?

Ich diene zuerst den Weißen und es ist wahr, daß der Dienst verschieden ist, weil die Völker unterschiedlich sind. Das Volk der Zigeuner ist ziemlich spontan, sehr eifrig. Und manchmal ist der Eifer problematisch. Ich denke, daß es ohnehin schwer ist, in jedem anderen Volk zu dienen, auch wenn man dazu Berufung und Salbung hat. Für die Weißen ist der Dienst an Zigeunern ein wenig besonders, weil sie ihre Kultur nicht verstehen. Alle Kulturen haben bestimmte Regeln. Bei Tschechen, Slowaken, Deutschen, Amerikanern finden wir viele gemeinsame Merkmale. Die Kultur und Mentalität der Zigeuner unterscheidet sich von jeder anderen Mentalität.

Kannst du ein Beispiel bringen?

Kinder gehen zum Essen, wie die Mutter es ihnen beigebracht hat. Ein Zigeuner aber wird nicht essen, wenn die Zeit dafür gekommen ist, ein Zigeuner wird essen, wenn er Hunger hat. Und das ist ein ziemlich großer Unterschied. Weil ich selbst ein Zigeuner bin, kann ich sehr gut verstehen, wie ein Zigeuner denkt, weil ich bis vor kurzem selbst so gedacht habe und manchmal bis heute noch denke. Ich kann verstehen,

was sich hinter den Worten eines Zigeuners verbirgt, das, was er tatsächlich im Sinn hat. Das ist ein großes Plus – dies hat mich kein Buch gelehrt, keine Schulen. Als Zigeuner haben wir es in uns.

Ich habe in eurer Bibelschule Roma-Bibelschüler gesehen, die es schaffen, sechs bis neun Stunden gespannt zuzuhören. Wie hast du das fertiggebracht?

Das war nicht einfach! (Lachen) Das war wirklich nicht einfach! Das war harte Arbeit. Ich bat Gott, daß sie gegründet sind im Wort, daß sie sein Wort lieben. Denn wenn sie sein Wort nicht lieben, werden sie ihm auch nicht gehorsam sein. Mich sprach die Botschaft eines Bruders über die Vision an. Er sagte: Wenn du ein Schiff bauen willst, sollst du den Arbeitern nicht gleich Werkzeuge geben. Erzähle ihnen zuerst über das Meer, wie schön es ist. Zeige ihnen, welche Bedeutung das Schiff auf dem Meer hat. Und ich begriff: „Wenn ich wünsche, daß sie das Wort Gottes mit Freude hören, muß ich ihnen zeigen, welchen Wert das Wort hat. Wie es schmeckt, welche Kraft es ist!“ So begannen einige zu verstehen, was Liebe zum Gottes Wort bedeutet, und das multiplizierte sich unter uns. Dank sei Gott, daß wir dorthin gekommen sind, wo wir heute sind, daß sie bzw. wir kein Problem haben, Stunden für Stunden über der biblischen Lehre zu sitzen.

Ich sehe einen Unterschied zwischen Tschechen und Zigeunern darin, daß wir Tschechen Menschen des Verstands sind, während ihr – so würde ich es charakterisieren – Menschen des Herzens und der Emotionen seid. Diesen Unterschied nehme ich sehr stark bei eurem Lobpreis wahr: ihr geht in den Lobpreis mit dem ganzen Herzen hinein. Was bedeutet für dich und für euch Lobpreis?

Als Zigeunervolk haben wir viel durchgemacht: Verfolgung und auch Tötung. Nicht nur während des zweiten Weltkriegs, sondern immer schon in der Geschichte. Und ein verletzter Mensch kann sein Gefühl in ein Lied hineinlegen. Deswegen haben schon vor unserer Bekehrung unsere Lieder gesprochen: „Oh Gott, wo bist du!?“ Auch jetzt, nach unserer Bekehrung, haben wir diesen uns eigenen Charakterzug nicht verloren. Auch jetzt können wir unser Gefühl in ein Lied hineinlegen. Ein Lied ist nicht nur ein Ausdruck unseres Glaubens: ein Lied ist für uns ein Ausdruck unseres Gefühls zu Gott. Wir wollen nicht nur mit Verstand glauben, sondern auch mit Herz und Seele. Selbst Jesus sagt ja, daß wir Gott mit dem ganzen Herzen und mit der ganzen Seele und dem ganzen Sinn lieben sollen. Gefühl ist für uns sehr wichtig. Unseren Kindern wollen wir ausdrücken, daß wir sie nicht nur mit Intellekt, sondern auch mit unserer Seele und unserem Gefühl lieben. Warum sollten wir dies nicht auch in Bezug auf Gott tun?

Wie habt ihr in eurer Gemeinde auf die Zurücknahme der Sozialhilfe reagiert?

Es war eine gute Erschütterung. Die Einnahmen sind um fünfzig bis sechzig Prozent zurückgegangen! Wir haben plötzlich vierköpfige Familien gehabt, die im Monat fünftausend Kronen bekommen. Daraus sollten sie Wohnung, Elektrizität und auch Essen bezahlen. Ich war darüber so verzweifelt, daß ich nicht essen konnte, weil ich wußte, daß meine Brüder zu Hause nichts zu essen haben. Ich stand vor dem Herrn und sagte: „Herr, du hast Zeichen und Wunder getan. Beweise, bitte, daß du Gott bist!“ Ich war fertig mit den Nerven, am Ende meiner Kräfte. Wenn jemand nicht mit dem Herrn lebt und nichts zu essen hat, können wir es uns erklären: in sein Leben kam Sünde. Aber ein Mensch, der für Gott eifert, der ihn mit seinem ganzen Herzen liebt und ein geheiligtes Leben lebt, und du weißt, daß er seinem Kind nichts zu essen geben kann, das ist was anderes. Und wir begannen zu beten, was wir tun sollen. Einige Brüder hatten Gärten und wir begannen, Kartoffeln anzubauen. Dank sei Gott, in diesem Jahr ist so viel gewachsen! Die Ortsbehörde gab uns ein 20 Hektar großes Feld, damit wir dort Kartoffeln und Gemüse anbauen. Brüder und Schwestern haben sich dem angeschlossen. Sie bauen seitdem Gemüse an und Gott segnet es reichlich. Einige Ungläubige sahen es und haben sich dem auch angeschlossen. Dieses Projekt benannten wir nach der biblischen Ruth „Projekt Ruth“.

Welche Beziehung haben deine Schöffchen zur Arbeit?

Leute sagen, daß Roma nicht arbeiten wollen. Ich denke, daß es überhaupt nicht wahr ist. In unserer Gemeinde sind Leute, die zur Arbeit nach Deutschland fahren. Wir haben Leute in der Gemeinde, die täglich zwölf Stunden lang Maurerarbeiten für 400 bis 500 Kronen tun, und sie geben davon der Gemeinde noch den Zehnten. Sie *wollen* arbeiten. Sie wissen, daß Gott nicht will, daß sie nur zu Hause sitzen, sondern daß er ihnen Kopf, Verstand, Hände und Füße gegeben hat, und daß er sie nicht nur zum Beten, sondern auch zur praktischen Arbeit benutzen will, damit sie imstande sind ihre Familien zu ernähren. Wenn sie aber keine Arbeit haben, nutzen sie ihre Hände zum Gebet, damit der Herr ihnen Arbeit gibt. Die Beziehung der wiedergeborenen Roma zur Arbeit ist sehr verantwortlich und eifrig.

Wie ist es mit dem Zehnten?

Wir lehren über den Zehnten und die Leute zahlen ihn. Keiner bei uns, der den Zehnten nicht gibt, kann ein Diener werden. Wenn er den Glauben für sich selbst nicht hat, wie kann er dann anderen helfen zu glauben? Wir können es uns nicht leisten, den Zehnten nicht zu geben.

In eurer Gemeinde sind auch Slowaken. Ich weiß, daß deine Vision nicht nur eine spezielle Zigeuner-Gemeinde ist, sondern eine Gemeinde, die offen für alle Menschen ist. Wie ist das Zusammenleben der Slowaken und Roma in eurer Gemeinde?

Evangelium ist eine Botschaft, die Völker verbindet. In der Slowakei haben wir das Problem des Rassismus. Ich hörte sogar in evangelikalen Gemeinden: „Weißt du, Roma können bei uns nicht sein. Es ist problematisch. Sie müssen unter sich sein.“ Wir sind ein lebendiges Beispiel, daß es so nicht sein muß. Wir gründen nicht Zigeunergemeinden, wir gründen Christengemeinden. Ich bin für unsere slowakischen Brüder und Schwestern sehr dankbar. Sie sind Vollmitglieder. Sie sind Mitarbeiter und Mitdienende. Ich kann mir nicht vorstellen, daß unser Dienst ohne bestimmte Begabungen, die Gott ihnen gegeben hat, funktionieren könnte. Schlüssel ist, daß wir aus einem Rom keinen Slowaken und aus einem Slowaken keinen Rom machen wollen. Rom ist Rom und Slowake ist Slowake, aber im Geist sind wir alle eins. Gegenseitig nehmen wir uns so an, wie wir sind, und es ist fantastisch – es funktioniert.

ooooo

Das Gespräch mit Stefan Horn führte Tomáš Korčák am 3.9.2005 in Košice. Tomáš Korčák war in der Slowakei Begleiter von Paul Neustupny, der drei Tage im Bibel-Training-Centrum (BTC) in Drienica bei Sabinov lehrte.

ooooo

Stefan Horn wurde am 26.3.1967 in der Familie eines Karussell-Schaustellers geboren. Er ist Zigeuner der Sinti-Nationalität. In die Grundschule in seinem Geburtsland Deutschland ging er nur 2,5 Jahre. Dann, im Alter von 10 bis 21 Jahren, reiste er mit seinen Eltern durch Jugoslawien. Mit 21 heiratete er Lisa und kehrte nach Deutschland zurück. Mit 24 bekehrte er sich zu Jesus und wurde von dämonischer Macht befreit. Er wurde Mitglied einer Pfingstgemeinde in Köln am Rhein. Danach absolvierte er die pfingstliche Bibelschule Beröa in Darmstadt. Zusammen mit seiner Frau Lisa hat er drei Töchter: Elisabet (14), die sie Ruska nennen, Katerina (13) und Rebekka (10). Im Jahre 2000 wurden sie von ihrer Gemeinde und von der deutschen pfingstlichen Missionsorganisation nach Košice als Missionare ausgesandt. Sie mußten sowohl slowakisch, als auch die ganz unterschiedliche Sprache der slowakischen Roma lernen. Heute hat die Muttergemeinde in Košice „Devleskero kher“ (Gottes Gabe) 4 Ablegerstationen, und in Sabinov entstand eine selbständige Gemeinde. In der gemeinsamen monatlichen Versammlung aller Gemeinden und Ablegerstationen treffen sich rund 100 Leute. Seine Vision ist Gründung von Gemeinden für alle Nationen. Ganz offensichtlich ist aber die Last und Liebe für sein Zigeunervolk. Die Gemeinde hat die Internetseite www.devleskerokher.sk (slowakisch und deutsch). Sie gab eine musikalische und evangelistische CD heraus.

Das Gespräch erschien in der tschechischen Sprache in der Internetseite www.go-east-mission.de im November 2005. Unter dem Titel „Romský národ je horlivý“ (Das Volk der Roma ist eifrig) erschien es auch in der Zeitschrift Život víry Nr.11 im November 2005 auf den Seiten 15-16. Deutsche Übersetzung von Paul Neustupny, April 2006, mit Erlaubnis des Autors.

Deutschsprachige Berichte von Stefan und Lisa Horn über ihren Dienst in der Slowakei können in der Internetseite der Velberter Mission e.V. nachgelesen werden:
www.velberter-mission.de/ag_slowakei.html